



ZIRKUS GIOVANNIDON BOSCO

PGR-Wahl 2012

in puncto lebensnah



KirchenBlatt

SONNTAGSBLATT

RUPERTUSBLATT

Sonntag

TIROLER
sonntag
Gottesdienst für die Diözese Innsbruck

Kirche bunt

Kirchenzeitung

Der Sonntag

martinus



BERGMESSE AUF DEM KRIPPENSTEIN/PFARRE HALLSTATT-OBERTRAUN

Wie Menschen „von außen“ die Pfarre sehen

Ohne sie wären wir ärmer

„Gut, dass es die Pfarre gibt.“ Trägt dieser Slogan nicht zu dick auf? Wie sehen das Menschen, die auf unterschiedliche Weise mit Pfarren zu tun haben.

KVA-BILD



Hilfe über Grenzen hinweg. DOMPFARRER ERWIN KRÄUTLER, BISCHOF AM XINGU, BRASILIEN

Die Pfarre ist die Familie all jener, die an einem bestimmten Ort miteinander das Evangelium leben wollen. Deshalb kommen sie auch zusammen, um das Wort Gottes zu hören, gemeinsam zu beten und die Eucharistie zu feiern. Aus dieser Gemeinschaft entspringt dann auch die liebende Solidarität, die Grenzen überwindet und Gerechtigkeit und Frieden schaffen will. Wie oft denke ich inmitten der wachsenden Not hier: Wie gut, dass es die Pfarren gibt – zuhause. Mit ihrer Hilfe kann ich Elend und Leid lindern. ●

PRIVAT



Pfarren sind wichtige Säulen. UNIV.-PROF. WOLFGANG PALAVER, GEMEINDERAT IN JENBACH

Gute Politik lebt von ihrer Einbettung in eine sozial und kulturell aktive Zivilgesellschaft. Das fängt bei der Sorge um die Armen, Alten und Kranken an und geht bis hin zu kulturellen Impulsen für das Gemeindeleben. Die Religionsgemeinschaften spielen in der Zivilgesellschaft eine entscheidende Rolle, und in Österreich gehören die katholischen Pfarren zu ihren Säulen. Ohne Pfarren wäre das Gemeindeleben ärmer. ●

PRIVAT



Ein Ort des Miteinander. GABI MOSER, OBFRAU DER DORFGEMEINSCHAFT GARZERN, KAPPEL

Hier in der Pfarre wird der Glaube an Gott noch vorgelebt und an unsere Jugend, so hoffe ich, weitergegeben. Die Pfarre ist aber auch ein Ort des Zusammenkommens, wo das Miteinander gepflegt wird und wo wir gemeinsam schöne Feste feiern. Sie ist ein Platz, an dem jede und jeder willkommen und eingeladen ist, mitzutun. Leben im Dorf heißt für mich auch, mitzutun, sich einzulassen, auf den Nächsten, auf die Gemeinschaft – um festzustellen, dass wir alle zusammengehören. ●

F. BERTL



Wertvoller Dienst am Leben. HERBERT WANDL, BÜRGERMEISTER DER GEMEINDE GERERSDORF

Als Gemeinde können wir viel für das Wohl unserer Bürger tun. Es gibt aber genug Momente im Leben eines Menschen, bei denen es nicht auf eine noch so tolle Infrastruktur ankommt. Bei traurigen, aber auch bei besonders schönen Ereignissen wie Geburten oder Hochzeiten sehnen sich die Menschen nach Geborgenheit, Halt und Orientierung, die ihnen auch die beste Gemeinde nicht geben kann. Da leistet die Pfarre wertvolle Dienste – auch bei schwierigen sozialen Situationen oder in der Einsamkeit des Altertums. ●

PRIVAT



Kirche am Sonntag. LJUBA HASELBAUER, LEITERIN DES GEMEINDEKINDERGARTENS VON TRAUDSDORF

Pfarre ist ein Zeigen von Gemeinschaft. Die Pfarre ist ein Teil der Kirche. Und wenn die Kirche der Leib Christi ist, dann ist die Pfarre auch ein Teil davon. Für mich zeigt sich Pfarre besonders im Zusammenkommen jeden Sonntag. Ich brauche nicht unbedingt ein Pfarrfest oder ein Pfarrcafé, damit die Pfarre existieren und damit ich mich als Pfarrmitglied fühlen kann. Mir sind religiöse Feste wichtiger. Da können wir unseren Glauben auch nach außen bekunden. ●

Wie Barbara Stöckl ihren Glauben und die Kirche sieht

Wo das Feuer brennt

Die beste Predigt geschieht dort, wo Christinnen und Christen für andere ihre Tür und ihr Herz öffnen, sagt Barbara Stöckl. In den Pfarren sieht sie jene Glutnester, wo der Glaube im Alltag brennt, ganz in der Nähe.

INTERVIEW: HANS BAUMGARTNER



Barbara Stöckl: „Die Kirche sind für mich nicht irgendwelche Oberen, sondern wir ...“ ORF

Sie sind wiederholt bei kirchlichen Veranstaltungen aufgetreten und haben ein Interview-Buch mit Kardinal Schönborn gemacht. Was interessiert Sie an der Kirche?

Zunächst interessiert mich der Glaube. Ich habe beruflich viel mit Menschen zu tun, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, die oft von schweren Schicksalsschlägen gebeutelt sind – und da habe ich immer wieder bemerkt, welche Kraft der Glaube sein kann, auch wenn diese Menschen vielleicht mit ihrem Gott hadern. Ich kann auch von mir sagen, dass mir der Satz „Man kann nie tiefer fallen als in Gottes Hand“ in einer schweren Zeit großen Halt gegeben hat. Ich denke, dass jeder Mensch – manche schon früh, andere später – vor der Frage steht, was hält und trägt mein Leben, was ist sein Sinn. Darum geht es doch, wenn ich „Glaube“ sage.

Und wie war das in Ihrem Leben?

Salopp gesagt wäre ich meinen, ich bin so eine „patscherte“ Katholikin. Als Jungscharkind habe ich mich in meinem Glauben und auch in der Kirche wohlfühlt. In meinen Jugendjahren hat das nicht mehr getragen. Und dann kam eine Zeit, rund um die Affäre Groer, wo ich mich wütend und sehr enttäuscht von der Kirche, aber auch vom Glauben, wie ich

meinte, abgewandt habe. Heute bin ich dabei, meinen Weg zurückzufinden. Ich sehe in der Kirche immer noch manches ziemlich kritisch, weil sie zu wenig Mut hat, notwendige neue Wege zu gehen. Aber ich durfte auch viele tolle Priester und Laien kennenlernen, mit denen ich nicht nur Gespräche führen konnte, die mich über so manche Ecken und Kanten hinweg weitergebracht haben, sondern die mir gezeigt haben, wo Glaube brennt, nämlich im Alltag, mitten unter den Menschen. Das ist für mich der Weg Jesu.

Wo sind denn diese Glutnester und Brennpunkte des Glaubens?

Ich habe im Lauf der Zeit eine Reihe beeindruckender Projekte kennengelernt, wo glaubende Menschen etwas bewegt haben – für Obdachlose, für Straßenkinder oder für Menschen, die sich nicht einmal ihr Essen leisten können. Aber die Kernzone dessen, wo Nachbarschaft gelebt wird, wo man voneinander weiß, wo Anonymität und Einsamkeit durchbrochen werden, wo man einander stärkt und hilft, das sind die vielen Pfarrgemeinden, wo mit der Sonntagsmesse die „Christenpflicht“ nicht erledigt ist. Sie erfüllen damit eine ganz, ganz wichtige Aufgabe in unserer Gesellschaft. Ich würde sagen, nach der kleinsten Zelle der Familie sind es gerade

die Kirchengemeinden, die dazu berufen sind, Orte der Nähe, des Austausches und des Füreinander zu sein. Dort wo das ernsthaft versucht wird, das sind für mich die Glutnester des Glaubens. Deshalb sollte man auf diese Gemeinden, wo aus einer überschaubaren menschlichen Nähe das Christsein Füße und Hände hat, achten. Sie sind heute ein gefährdeter Schatz.

Was erwarten Sie sich von der Kirche vorrangig?

Dass sie den Glauben so verkündet und feiert, dass Menschen von heute daraus Kraft und Lebenssinn schöpfen können. Ihre beste Predigt aber ist, wenn sie im öffentlichen Diskurs ebenso wie im ganz konkreten Tun die Fahne der Mitmenschlichkeit hochhält. Dass sie ihre Türen und Herzen offen hält für Menschen, die ihre Arbeit verloren haben, die überfordert sind in der Familie, die auf der Flucht sind, die krank, alt oder einsam sind ... ●

ZUR PERSON

Barbara Stöckl. Geboren 1963 in Wien, Studium der Technischen Mathematik; seit 1981 beim ORF und ZDF als Redakteurin und Moderatorin (Stöckl am Samstag, Licht ins Dunkel ...) tätig. Drei Mal mit der Goldenen Romy ausgezeichnet.





Mittendrin

Die linke Hand, in der meine eigene rechte Hand
liegt, kenne ich sehr gut,
die gehört meinem Papa.
Mit der linken Hand macht er aber wenig. Mein
Rad repariert er immer mit der rechten Hand.
Die rechte Hand, in der meine eigene kleine
linke Hand fast verschwindet, gehört Karl.
Und Karl gehört zur Kirche.
Er ist immer da, wenn ich da bin.

Die linke Hand neben mir ist mir vertraut, die
gehört meinem großen Sohn.
Derzeit hat er nicht alles so in der Hand, wie er
es sich wünscht.
Rechts halte ich die Hand des Kleinen:
Kann der denn nie ruhig stehen?

Hand in Hand, ein Kreis des Vertrauens.
Alte Hände in Kinderhänden und umgekehrt.
Elternhände in Kinderhänden und umgekehrt.
Einfach so, einfach da, einfach lebendig und
manchmal auch ein bisschen zappelig, bis die
Hand zur Ruhe kommt. Nicht nur die Hand.
Handlungen einer Runde in einer Pfarre.

Handlungen und einige Minuten nichts tun.
Nichts tun müssen, auch nicht sollen.
Zusagen gehen von Hand zu Hand:
Willkommen, ich halte dich.
Ich halte dich und will dich aber nicht zu fest
halten.
Schenken wir uns diesen Moment.
Pass auf, das kitzelt jetzt. Ja, da habe ich eine
ganz alte Narbe auf dem Handrücken.
Das Zittern ist stärker geworden.
Das fühle ich jetzt selber.
Vorsichtig lösen wir unsere Hände,
beenden wir die Geschichten,
die wir uns gerade in die Hand erzählten.
Fortsetzung folgt.

TEXT UND BILD: CHRISTINA REPOLUST

Mitmachen statt „abhängen“

Was die Jugend kann, wenn man sie lässt

Keine Disco, kein Fortgehlokal, kein Wirtshaus im Ort. Die Jugendlichen der Pfarre Waldneukirchen haben auf diese Situation reagiert und in kurzer Zeit einen Treff auf die Beine gestellt. So beliebt ist der, dass mittlerweile auch Jugendliche von auswärts in die Gemeinde pilgern.

PAUL STÜTZ

Waldneukirchen, das Tor zum Steyrtal in Oberösterreich. Schön ist es hier, in der kleinen 2200-Seelen-Gemeinde, viel Gegend, die Leute kennen sich untereinander, es herrscht ein reges Vereinsleben. „Öffentliche Treffpunkte waren bei uns aber lange Zeit wirklich Mangelware“,

erzählt Andrea Schedlberger (30) von der Katholischen Jugend. In einem Ort, in dem es keine Disco, kein Wirtshaus, kein einziges Fortgehlokal gibt, ist allein die Bushaltestelle Treffpunkt. Manche älteren Ortsbewohner störten sich, dass auf der Straße Jugendliche abhängen. Am wenigsten sind die Jungen selbst mit dieser Situation zufrieden. Anstatt in eine Depression zu verfallen, beschließen sie, das Heft selbst in die Hand zu nehmen. So setzte sich die Katholische Jugend in Waldneukirchen vor etwa fünf Jahren das Ziel, einen eigenen Jugendtreff im Pfarrheim zu schaffen.

Eine Brücke als Symbol. Am Beginn stand wie überall auch in Waldneukirchen Überzeugungsarbeit für das Jugendprojekt im Mittelpunkt. „Wir haben uns im Pfarrgemeinderat Leute gesucht, die hinter unserem Projekt stehen“, erzählt Treffleiter Christoph Geyer (21). Vorteilhaft war dabei auch, dass mit Andrea Schedlberger die Chefin der Katholischen Jugend im Pfarrgemeinderat sitzt. Um sich im (politischen) Gemeinderat Gehör zu verschaffen, griffen die Jungen zu einem Trick: „Als es um die Förderung für unseren Treff ging, haben wir uns extra als Zuhörer in den Ge-

meinderat gesetzt, um zu zeigen, dass wir uns interessieren. Ich glaub, die haben sich dann auch nicht getraut, nein zu sagen“, schmunzelt Christoph. So konnte schlussendlich 2008 mit dem Projekt begonnen werden. Die Jugendlichen legen selbst Hand an und zeigen, was sie alles können, wenn man sie nur lässt. „Wir haben viele Wochenenden und Ferienzeiten investiert“, betont Jugendleiter Matthias Voscak (21).



Die Jugendlichen in Waldneukirchen haben sich selber ein Zuhause geschaffen. Pfarre und Gemeinde haben mitgemacht.

Sie wollen etwas bewegen



Aktiv-Messe. MICHAEL GLATZ, EISENSTADT
Am 4. Dezember 2011 war es so weit: 700 Jugendliche aus dem Burgenland waren zum „Feel the Dome“-Gottesdienst mit dem KJ-Bundesseelsorger Markus Muth gekommen. „Die Jugendlichen sollten mit Musik, mit Lichteffekten, aber auch mit der Möglichkeit, sich selbst aktiv mit ihren Anliegen und ihrer Kritik einzubringen, in ihrer Sprache und mit ihrem Leben zu Wort kommen“, sagt Michael Glatz. Drei Monate hat er mit zehn Jugendlichen diese „Erlebniskirche“ vorbereitet. ●



Vernetzt. VIKTORIA ECKERT, GUMPENDORF
Die Vernetzung von Jugendlichen, auch über Pfarrgrenzen hinaus, ist mir als Jugendpfarrgemeinderätin ein großes Anliegen. Wenn viele junge Leute zusammenkommen, entwickelt das eine ganz eigene Dynamik. Bei der Langen Nacht der Kirchen 2009 und 2010 haben wir mit der Baptistengemeinde einen ökumenischen Gebetsabend veranstaltet, uns ausgetauscht und kennengelernt. Der gemeinsame Fackelzug fand viel Aufmerksamkeit und hat unser Miteinander gestärkt. ●



Der Jugendtreff ist eine Brücke der Pfarre zur Jugend. Er ist ein Ort, wo Gemeinschaft gelebt wird, wo man miteinander Spaß hat, an dem aber auch das Leben und der Glaube zur Sprache kommen. KJ WALDNEUKIRCHEN

Trotzdem kostete das Projekt 70.000 Euro, wobei die Hälfte auf den barrierefreien Zugang mittels Brücke entfiel. Diese steht auch als Symbol für die gelungene Verbindung der gesamten Pfarre mit der Jugend. Im Herbst 2009 erfolgte dann nach ein- und einhalb Jahren die Eröffnung des Jugendtreffs. Seitdem steht er drei Mal im Monat für alle offen. Außerdem wird er genutzt, um die Gruppenstunden der KJ gemütlich ausklingen zu lassen.

Ein Anziehungspunkt. Eine Couch, eine Sitzgarnitur, ein Wuzzler und eine Bar schaffen eine jugendgemäße Atmosphäre. Das Kassieren der Getränke erfolgt über Selbstkontrolle. „Das taugt mir, dass das funktioniert“, sagt Christoph.

Im Schnitt kommen etwa 20 Jugendliche an einem Abend, von 14 aufwärts bis Mitte zwanzig sind die meisten. Per SMS und via Facebook werden die Jugendlichen

eingeladen. „In unserem Verteiler sind über 100 Leute“, erzählt Matthias. Denn allein die KJ Waldneukirchen hat 80 Mitglieder. Und immer mehr Jugendliche pilgern auch aus den Nachbarorten hierher. Da ist immer was los. Gemeinsam wird geplaudert, gespielt, gewuzzelt, aber auch Advent gefeiert. Die meisten Zusammenkünfte stehen unter einem eigenen Thema. Auch gibt es immer wieder besondere „Zuckerl“.

Ein Geschmack von Kirche. Der Jugendtreff wurde im Lauf der Zeit auch so etwas wie die „Basis“ für die weitere Jugendarbeit. Um ihn entstand ein großer Kreis von Interessierten, aus dem wieder neue Leute zur KJ und zur Pfarre stoßen. Kaum denkbar, dass sie ohne dieses Angebot, wo sie sich wohlfühlen, wo sie sich einbringen können und ernst genommen werden, so einfach und schnell in die Gemeinschaft der Kirche gefunden hätten. ●



Die Katholische Jugend lädt Jugendliche ein, kommenden Pfarrgemeinderäten, auf die sie setzen, Schlüssel zu übergeben. REPOLUST



Mitwirken. VALENTIN SPIELTHENNER, HALL
Ich bin seit meiner Volksschulzeit in unserer Pfarre tätig: als Ministrant, Jungschargruppenleiter und Mitglied der Jugendgruppe. Unser Jugendlokal RooKie ist für mich ein wichtiger Treffpunkt, wo man sich in einer guten Atmosphäre mit anderen Jugendlichen austauschen und Freundschaft und Spaß erleben kann. Seit dem Vorjahr mache ich auch mit Begeisterung in unserem Jugendchor mit. Mir ist Kirche wichtig und deshalb möchte ich auch aktiv am Geschehen mitwirken. ●



Bewegen. LISA FUNIAK, MATZLEINSDORF
Als Jugendpfarrgemeinderätin wollte ich von Anfang an etwas bewegen. Und so entstand neben einer Reihe anderer Projekte die Idee, eine Holiday Closing Party (HOC) zum Ende der Ferien zu veranstalten. Am 2. September 2011 konnten wir sie zum fünften Mal durchführen. Inzwischen ist aus einer kleinen, aber feinen Party eine Veranstaltung geworden, die viele Jugendliche über die Gemeindegrenze hinaus bewegt, in unseren Pfarrhof zu kommen und miteinander zu feiern. ●



Sich zum ersten Mal der PGR-Wahl stellen

Warum tun Sie sich das an?

Mehr als 45.000 Frauen und Männer sind bereit, sich am 18. März als Kandidat/innen für die Pfarrgemeinderatswahl zur Verfügung zu stellen. Knapp die Hälfte davon treten zum ersten Mal an. Was bewegt sie, das zu tun?



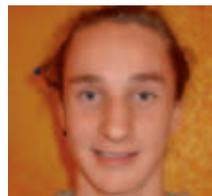
Mitmischen.
ROBERT LUGMAYR

Ich war schon bisher im Fachausschuss Jugend unserer Pfarre aktiv. Jetzt bin ich gefragt worden, ob ich kandidieren will. Ich dachte mir, warum nicht. Es ist gut, wenn auch junge Leute mitmischen. Ich hoffe, dass mich meine Freunde und Bekannten da auch mit Ideen unterstützen. In der Pfarre bin ich schon seit 13 Jahren als Ministrant tätig und ich helfe auch bei Pfarrfesten mit oder zuletzt bei der Installierung der Heizung. ●



Auf Gott hören.
ERNIE NOVOSEL

Meine Kandidatur sehe ich als Möglichkeit, an einem zeitgemäßen pastoralen Konzept mitzuarbeiten. Ich möchte eine „Theologie auf Deutsch“ pflegen bei der Begleitung von Menschen in Umbruchsphasen. Ich stehe für weniger Aktivismus, jedoch für mehr Muße zum Hinhören, wo uns Gott „entgegenwartet“; für mehr Zeit zur Reflexion und Weiterbildung für das gemeinsame Priestertum; für mehr Raum zur Stille, um meinem/ unserem Schöpfer zu danken. ●



Jugend erreichen.
LUKAS FORSTER

Mehr Jugend in der Pfarre, dafür möchte ich mich als Pfarrgemeinderat einsetzen. Hier kann ich etwas bewirken. Von Kind auf wird uns Jungen vorgesagt, was wir tun sollen. Darüber vergessen viele Mädchen und Burschen darauf, selbst zu denken oder mitzugestalten. Mit Musik möchte ich junge Menschen erreichen und zum gemütlichen Zusammensein einladen, um über das zu sprechen, was uns tatsächlich bewegt. ●



Vermitteln.
GEORG RUSSEGGER

Ich fühle mich der Pfarre so verbunden, dass ich das nicht abschlagen wollte, als man mich angesprochen hat. Unsere Pfarre ist sehr groß und funktioniert auch gut. Aber ich denke, die Kommunikation zwischen einzelnen Gruppierungen könnte noch verbessert werden. Zu meinen Stärken gehören Analyse und Vermittlung. Als Lektor ist mir auch die Liturgie ein Anliegen. Ich weiß, dass ich beim Umsetzen nicht alleine bin. ●



Eine Mutter Courage

Belächelt, gereift, geachtet: Als Katrin Schweiger vor fünf Jahren aus der ersten Sitzung des neu gewählten Pfarrgemeinderates kam, war die Überraschung groß. Der PGR aus Kirchberg in Tirol hatte die knapp 30-Jährige als „Neuling“ gleich zur Obfrau gewählt.

MICHAELA HESSENBERGER

Das hat einigen gar nicht geschmeckt“, sagt Katrin Schweiger heute – denn immerhin sei sie eine junge Frau, die gerne rede, hinter ihrer Meinung stehe und auch kräftig anpacke. Und als sie sich der Wahl gestellt hatte, war für sie klar: „Wenn ich in den PGR komme, dann will ich auch etwas schaffen. Die Vorgänge in der Weltkirche kann ich von hier aus nicht verändern, wohl aber die Pfarre!“ Schnell habe es auch ein paar Neider gegeben, die ihr die Arbeit in der Pfarre schwer gemacht haben. „Durch bin ich mit der Zeit leider kritischer und auch ein wenig misstrauischer geworden. Vorher habe ich es genossen, immer nur das Gute im Menschen zu sehen und auch ein bisschen naiv sein zu dürfen“, gibt die Tirolerin zu. Ein dickes Fell hat sie sich erst zulegen müssen, und auch an ihrer Durchsetzungskraft musste sie viel arbeiten. „Unser Pfarrer kennt mich, seit

ich eine Jugendliche war. Ich weiß, dass er meine Arbeit schätzt. Dass ich etwas bewegen kann, hat er mir zuerst aber nicht so recht zugetraut.“

Platz für Kinder. Katrin Schweigers Einsatzfreude zeigt sich vor allem dann, wenn sie mit Kindern und Jugendlichen zu tun hat. In Kindertagen hat die Mutter von drei Kindern selbst schöne Momente als Ministrantin erlebt. Mit einer guten Freundin hat sie die Ministrantengruppe übernommen, als die eigenen Sprösslinge im richtigen Alter waren. „Als ich kurz darauf im PGR war, habe ich gemerkt, dass ich meinen Schwerpunkt darauf legen möchte.“ Schule und Pfarre arbeiten dank ihres Eifers und Tatendrangs seit wenigen Jahren vorbildlich zusammen – und das, obwohl derzeit kein ausgebildeter Religionslehrer den Unterricht in der 5.000-Einwohner-Gemeinde übernimmt. „Der Pfarrer besucht die Schule nun recht oft. Und was wirklich einmalig ist: Die Lehrer wollten es nicht akzeptieren, dass es keinen Reli-Unterricht geben konnte. Sie haben sich den Lehrstoff aufgeteilt und die Arbeit kurzerhand selbst gemacht.“

Ins kalte Wasser. Dann stand auch noch die Firmung an, und in der Pfarre war niemand zu finden, der die Schulklassen darauf vorbereitet. Katrin Schweiger hat sich schließlich alle nötigen Informationen besorgt und mit einem Kollegen aus dem Pfarrgemeinderat die Vorbereitung in die Hand genommen. „Wir sind ins kalte Wasser gesprungen. Zum Glück hatten wir eine super Klasse, die neugierig und mit voller Begeisterung dabei war. Am Ende ist

es ein wunderschönes Fest geworden, an dem die ganze Gemeinde teilgenommen und das wohl auch den Pfarrer schwer beeindruckt hat.“

Glauben spüren. Den eigenen Glauben teilen und weitergeben, das liegt der Tirolerin am Herzen. „Das kann ich aber nur, wenn ich es selber spüre“, gibt sie zu bedenken. Ihre Oma hat sie stark geprägt und mit ihr viel über Gott, den Himmel und selbst über das Sterben gesprochen. Vom Herrgottswinkel lacht die Großmutter fröhlich herunter; sie ist kürzlich verstorben. „An ihrem Totenbett habe ich unseren Pfarrer getroffen, und er hat gesehen, wie ich mit dem Tod meiner Oma umgegangen bin. Sie hat mir nämlich vermittelt, dass das Sterben nichts Schlimmes ist und wir uns irgendwann wiedersehen werden. Das hat mir trotz des großen Verlustes Hoffnung gegeben. Von da an hat mich der Pfarrer komplett anders gesehen und begonnen, mich ernst zu nehmen.“

Noch einiges vor. Auch wenn es einiges an Bemühen gebraucht hat, Katrin Schweiger hat viel mitgenommen aus den vergangenen fünf Jahren. Aus beinahe zahllosen Diskussionen ist jede Menge Gutes entstanden. „Unsere rassen Sitzungen haben sicher etwas bewegt, die Turbulenzen werden schon für etwas gut gewesen sein. Manchmal habe ich mich schon gefragt, ob sich all das auszahlt. Aber wenn ich die Kinder und Jugendlichen sehe, weiß ich, dass ich noch einmal fünf Jahre brauche.“ Egal ob Katrin Schweiger wieder Obfrau wird oder nicht, sie hat noch einiges vor. ●

In einer Pfarre gibt es viele Weggemeinschaften. Man muss sie nur entdecken

Eine Begegnung im



„Gut, dass es die Pfarre gibt.“ Dieses Motto begleitet die Pfarrgemeinderatswahlen am 18. März. Eingefallen ist der Slogan dem Seekirchner Pfarrer Franz Graber in einer schlaflosen Stunde. Bei einer Öffentlichkeitskampagne der Pfarre zeigte der „Spruch“ Wirkung.

GERHARD SCHAIDREITER



Mag. Gerhard Schaidreiter ist Pastoralassistent in der Stadtpfarre Seekirchen, im Flachgau.

Schauplatz Kebablokal. Ich warte an der Theke geduldig, bis die drei Kebabs zum Mitnehmen fertig sind – die ehrenamtlichen Redakteure arbeiten schon seit Stunden an der neuen Ausgabe des Seekirchner Pfarrbriefs und haben sich diese Stärkung mehr als verdient. Es ist nicht unbedingt meine Welt hier im lauten, stark verrauchten und überfüllten Lokal zwischen Spielautomaten und Fernsehschirmen. Plötzlich löst sich von einem der Tische eine Gestalt, ein junger Bursch kommt direkt auf mich zu. „Kennst mich noch?“ Ich muss kurz überlegen. Ja, doch, eine Erinnerung steigt auf. Es ist Michael, dem ich vor drei oder vier Jahren im Rahmen der Firmvorbereitung begegnet bin. Er war einer von fast hundert Firmlingen des Jahrgangs. Gemerkt habe ich ihn mir, weil unser gemeinsamer Weg nicht immer ganz konfliktfrei war. Für ihn war damals die Zeit alles andere als einfach – und er hat es auch mir nicht einfach gemacht. Während ich weiter auf meine Kebabs warte, erzählt mir Michael die Geschichte

seiner großen und kleinen Erfolge seit unserem letzten Treffen bei der Firmung. Ich spüre seinen Stolz darüber, dass er es geschafft hat und auf seinem Lehrplatz die Anerkennung seines Meisters und den Respekt seiner Kollegen hat. Die Kebabs sind fertig, wir verabschieden uns mit Handschlag. Beim Hinausgehen höre ich noch, wie Michael stolz zu seinen Tischgenossen sagt: „Das war unser Pastoralassistent, der hat mich zur Firmung gebracht.“

Ansprechen. Im Herbst 2009 startete die Pfarre Seekirchen gemeinsam mit der Finanzkammer der Erzdiözese Salzburg eine breit angelegte Öffentlichkeitskampagne unter dem Titel „Gut, dass es die Pfarre gibt“. Zielgruppe sollten vor allem jene „treuen Kirchenfernen“ sein, die wir in unserer täglichen pastoralen Arbeit wenig bis gar nicht wahrnehmen, weil sie nicht regelmäßig unsere Gottesdienste besuchen und auch sonst kirchlich kaum in Erscheinung treten. Und doch sind sie es, die mit dem Kirchenbeitrag, den sie treu und regelmäßig zahlen, sehr viel von

Kebablokal



Seekirchner „Pfarrbilder“: Umweltkirche, Feierkirche, Sozialkirche, Kinderkirche. SCHAIDREITER (5)

dem ermöglichen, was in den Pfarren an Gutem geschieht. „Gut, dass es die Pfarre gibt“ – das sollte den Menschen vermitteln, dass es gut ist, dass sie ihren Beitrag für diese Kirche leisten – und dass er letztlich nicht für „die da oben“ ist, sondern dass in hohem Maß die Menschen in den Pfarren davon profitieren.

Im Scheinwerfer. In fünf Schritten über das Jahr verteilt richteten wir den Scheinwerfer auf fünf Teilbereiche unserer pfarrlichen Tätigkeit, auf die wir stolz sind und die wir bewusst öffentlich herzeigen wollten: Kinderpfarre, Feierpfarre, Sozialpfarre, Umweltpfarre, Kulturpfarre. Auf verschiedensten Ebenen haben wir etwas zu bieten, das das Leben in unserer Gemeinde prägt und bereichert und weit über den innerkirchlichen Bereich hinaus Wirkung zeigt. Nicht alle im Pfarrgemeinderat waren von vornherein von dem Projekt überzeugt. Es ist ja auch noch relativ unüblich in unseren Kreisen, dass wir in Zusammenarbeit mit professionellen PR-Firmen öffentlich Werbung machen.

Und es ist ungewöhnlich und ungewohnt, wenn sich an den Ortseinfahrten zwischen den Werbetafeln von Konzertveranstaltungen und Handelsbetrieben auf einmal ein Großplakat mit der Aufschrift „Kinderpfarre Seekirchen – Gut, dass es die Pfarre gibt“ wiederfindet; oder vor der Bäckerei ein Fahrradständer steht, auf dem sich der Umweltausschuss der Pfarre für die Benützung des Fahrrads als Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung bedankt.

Beschenkt. Am Ende des Projekts waren schließlich auch die Skeptiker überzeugt. Neben den vielen positiven Rückmeldungen zu unserem neuen Weg der Öffentlichkeitsarbeit war es vor allem eine ganz wesentliche Perspektivenerweiterung, die uns geschenkt wurde. Wir haben von neuem gelernt, in unserer pfarrlichen Arbeit den Blick nicht nur nach innen zu richten, sondern auch nach außen zu schauen. Wir haben verstärkt wieder jene Menschen entdeckt, die nicht im pfarrlichen Zentrum stehen – und trotzdem genauso dazugehören.

Wanderndes Gottesvolk. Für mich hat das Bild von der Kirche als wanderndes Volk Gottes, das ein starkes Leitbild des II. Vatikanischen Konzils war, neu an Bedeutung gewonnen. Es sind die vielen unterschiedlichen Weggemeinschaften, die das Leben in der Pfarre bunt, liebenswert und lebenswert machen.

Neben den vielen, die in der „pfarrlichen Kernzone“ unterwegs sind und die mit ihrem Engagement das Leben in der Pfarrgemeinde tragen, sind das auch all jene, die oft nur ein kleines Stück des Weges mit uns teilen: die jungen Eltern, die nach Jahren wieder den Weg zu uns finden, weil sie in der Taufe gemeinsam mit uns für ihr Kind Gottes Segen erbitten möchten; die Brautleute, die in der kirchlichen Trauung ihr Vertrauen auf Gott als Wegbegleiter zum Ausdruck bringen; die Politiker, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im pfarrlichen Umwelt- oder Sozialausschuss als verlässliche Partner schätzen; oder eben Michael, der mir an der Theke des Kebablokals zurückmeldet, dass die Zeit der Firmvorbereitung für ihn wertvoll war. ●

Zwischen Kochtöpfen und Enkelkindern

Mit Exerzitien verbinden wir oft Programme für Geistliche oder für besonders „fromme“ Menschen. Dass diese auch zwischen Enkelkindern, Haus und Geschäft Platz haben, davon erzählt die Dornbirnerin Johanna Nußbaumer.

PATRICIA BEGELE

Schon immer war Johanna Nußbaumer offen für spirituelle Gruppen – sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche. Diese Offenheit zog einen steten Prozess der Veränderung mit sich. Geändert haben sich im Verlaufe der Jahre die Menschen und Zugänge zum Spirituellen, geändert haben sich ihre Bedürfnisse und die Antworten darauf.

Ruhe ins Leben bringen. Fastengruppe, theologischer Fernkurs, Meditationsgruppe,

Wortgottesdienst-Team, geistliche Begleitung, Pilger-Begleiterin – in den vergangenen zwei Jahrzehnten ließ sich Johanna Nußbaumer auf vieles ein. Ein wichtiger Impuls in ihrem spirituellen Leben waren die Exerzitien im Alltag. In dem Vielerlei, das vier Kinder und acht Enkelkinder mit sich bringen, war sie damals auf der Suche nach etwas, das Ruhe in ihr Leben bringt.

Es hat alles Platz. Exerzitien im Alltag laden genau dazu ein. Die TeilnehmerInnen reservieren jeden Tag 30 Minuten ihrer Zeit, um innezuhalten und sich mit einem Bibeltext und Fragestellungen dazu auseinanderzusetzen. Die Impulse entnehmen sie einem fixen Programm, das sich über fünf Wochen (in der Fastenzeit) hindurch zieht. Einmal in der Woche treffen sich die Teilnehmenden in der Gruppe.

„Dieser Austausch tut sehr gut“, so die heute erfahrene Exerzitien-Gruppenleiterin. „Wenn wir hören, wie es andern geht, mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen haben, dann ist das erleichternd und befruchtend. Es hat alles Platz, es darf alles sein.“ Die größte Schwierigkeit ist meist das konsequente Einhalten der

Stille-Zeit. „Es gibt oft große Hürden, so vieles erscheint wichtiger“, weiß Johanna aus eigener Erfahrung. Dennoch ist die Regelmäßigkeit das Um und Auf. Wie beim Erlernen eines Musikinstrumentes bedarf es des konsequenten Übens – erst dann kann dieses voll erklingen. Die gemeinsamen Treffen werden sehr vielseitig gestaltet. Musik, Bildbetrachtungen, Singen, Tanzen, Leibesübungen, Meditation – so findet jede und jeder etwas, das einen Zugang zu sich selbst eröffnet.

Pilgerweg. Vor zwei Jahren hat Johanna gemeinsam mit ihrer Freundin Waltraud Mathis begonnen, die Exerzitien als Pilgerweg zu gestalten. Dazu laden sie an drei Nachmittagen zum gemeinsamen Weg ein, der in einer Kapelle beginnt und dort wieder endet. Gegangen wird großteils schweigend, Stationen regen an zum Stehenbleiben und Nachdenken. Der Pilgerweg hat sich ergeben. Nach einer Schulung zu Pilger-Begleiterinnen war es das Bedürfnis der beiden Dornbirnerinnen, diese Erfahrung auch mit anderen zu teilen. „Beim Gehen ist die Natur näher, das macht wacher“, beschreibt Johanna ihre Erfahrungen. Dennoch will sie die beiden Formen nicht werten – jede hat

Sie haben einfach getan



Friedensgebet. ANNA BUZANITS, EISENSTADT
Vor fünf Jahren hat Anna Buzanits das Friedensgebet in Eisenstadt ins Leben gerufen. Einmal pro Monat trifft sich seither eine Runde von 15 bis 30 Personen, um für den Frieden in der Welt zu beten. „So, wie es derzeit vielerorts zugeht, hilft nur noch beten“, meint Anna. „Und es wird immer dringlicher!“ Ihre Arbeit im Weltladen sieht Buzanits ebenfalls als Beitrag zum Frieden, „weil man dadurch Leuten in den armen Ländern ein menschenwürdiges Auskommen ermöglicht“. ●



Maiandacht. ANNELIESE PERSCHL, GILGENBERG
„Weil unser Pfarrer drei Gemeinden zu betreuen hat, haben auf Initiative des Pfarrgemeinderates Laien die Gestaltung der sonntäglichen Maiandachten bei den verschiedenen Kapellen in Gilgenberg übernommen“, sagt Anneliese Perschl. Gemeinsam mit Margit Staller bereitet sie die Andachten vor. „Wir bemühen uns dabei, sie auf das Heute abzustimmen.“ Sie sieht die gut besuchten Andachten auch als Dienst an der Gemeinschaft und als Dank an die Erhalter der Kapellen. ●



Neue Wege ist Johanna Nußbaumer immer wieder einmal gegangen. Im Vorjahr gestaltete sie ihre Gruppentreffen der „Exerzitien im Alltag“ als Pilgerweg. KIZ/NUSSBAUMER

ihre eigene Qualität, immer geht es darum, welche Bedürfnisse gerade da sind.

Offenes Angebot. Unterstützung für die Leitung der Exerzitien finden die beiden beim diözesanen Referat für Spirituelles. Seit etlichen Jahren werden dort Unterlagen erstellt, Menschen in Vorbereitungstreffen geschult und begleitet. Auch hier hat sich vor zwei Jahren die Form geändert. Eine neue Broschüre wurde gemacht. Sie ist offener gehalten, sie richtet sich an Einzelne und Gruppen, an Pfarrgemeinderäte, Bibelrunden, Arbeitskreise, Pilgergruppen, Exerzitiengruppen – an Menschen, die spirituelle Wege gehen möchten. In welcher Form es im kommenden Frühjahr Exerzitien geben wird, das ist noch offen. „Das lassen wir wieder werden...“, meint Johanna vertrauensvoll – denn Vertrauen ist der große Gewinn ihres Weges. ●

Buchtip: Brot auf dem Weg. Spirituelle Impulse für die Fasten- und Osterzeit, (10 Euro, Staffelpreis für Gruppen). Infos: www.kath-kirche-vorarlberg.at/themen/exerzitien

Kleines Taizé in St. Valentin

„Begonnen hat alles mit einer Taizé-Reise unserer Pfarrjugend. Als wir wieder nachhause fuhren, stellte uns ein Bruder der ökumenischen Gemeinschaft die Frage: Was werdet ihr von hier mitnehmen – in eure Pfarre und in euer Glaubensleben?“ Diese Anfrage war die „Geburtsstunde“ des Taizé-Gebetes in unserer Pfarre St. Valentin“, erzählt Pastoralassistent Manuel Sattelberger. Gemeinsam mit der damaligen Dekanatsjugendleiterin und einigen musikbegeisterten Jugendlichen wurde vor sechs Jahren das „Projekt“ gestartet. Heute ist es aus der Pfarre nicht mehr wegzudenken. Alle zwei Monate treffen sich im Taizé-gemäß hergerichteten Pfarrheim junge und ältere Menschen aus der ganzen Umgebung, um gemeinsam die stimmungsvollen Taizé-Lieder zu singen, das Wort Gottes zu hören und sich in der Stille Gott zu öffnen. Geworben wird für das Taizé-Gebet auf allen Kanälen, per Schaukasten ebenso wie im Facebook.



Taizé-Stimmung im Pfarrheim von St. Valentin ST. VALENTIN



Pilgerweg. GERTI BAUMBERGER, MILLSTATT
Nach einem Schicksalsschlag fand Gerti Baumberger am Domitianweg in Millstatt wieder zu sich. Sie spürte, wie ihr das Pilgern in dieser Umgebung Kraft und Mut gab. Daraus entstand die Idee, diesen Weg als „Pilgerweg“ auszugestalten, auf dem Tafeln mit Psalmengebeten zum Innehalten einladen. Die Wanderer werden dadurch eingeladen, sich auf die großen Fragen auf der Pilgerschaft ihres Lebens einzulassen. Inzwischen gibt es auch eine CD, die zum inneren Pilgern einlädt. ●

SPIELVOGEL
Kirchenbedarf von A bis Ω
Paramente | Liturgische Geräte | Restaurierungen
Vergoldungen | Sitzbankauflagen
1160 Wien, Hettenkofergasse 21 (Ecke Ottakringerstraße 157), Tel.: 01-489 36 63, office@spielvogel.at
Bequem bestellen unter
www.spielvogel.at

400 Botinnen bringen das Pfarrblatt in jedes Haus

Ein Botennetz in Weiz geknüpft

Mit dem Pfarrbrief als Botschaft spannt die oststeirische Pfarre ein „Netz der Aufmerksamkeit“ zu allen Menschen.

Unsere Botschaft richtet sich immer an alle.“ Franz Lebenbauer hat diese Idee der „Bewegung für eine bessere Welt“ nicht mehr losgelassen. Deren Folge der recht einfach klingenden Idee, ein ausgeklügeltes Verteilnetz für das Pfarrblatt, wurde für den Pfarrer von Weiz zur logistischen Herausforderung. Seit 1998 ist die Kleinstadt mit ihren Umlandgemeinden, insgesamt rund 18.000 Einwohner, in 39 Wohngebiete eingeteilt. In jedem gibt es einen Wohnviertelleiter, der am letzten Freitag im Monat die Pfarrblätter abholt und an die Boten des Gebietes weitergibt. Insgesamt sind das über 400 Personen – acht von zehn sind Frauen.

Begegnungen erwünscht. „Ein Pfarrblatt ist so gut wie die Botin, die es bringt“, ist Pfarrer Lebenbauer überzeugt. Es geht nicht darum, die Botschaft in den Briefkasten zu werfen oder Kinder mit dem Botendienst zu betrauen. Gewünscht sind vielmehr Begegnungen. „Es ist ein Netz der Aufmerksamkeit, das hier aufgebaut wird, aber keine Sozialarbeit. Der Bote will eine Brücke bilden.“ Er kann Kontakte herstellen, etwa zur Pfarrcaritas. „Das ist ein hohes Ideal“, beschreibt der Pfarrer die anspruchsvolle Aufgabe. Deshalb heißen die Leitlinien dafür auch die „10 Gebote der Boten“. Eines davon lautet etwa: „Ihr Besuch hat nicht den Zweck zu predigen oder zu bekehren. Seien Sie ein guter Zuhörer. Versuchen Sie Anteil zu nehmen.“ Franz Lebenbauer: „Den Menschen soll unser Pfarrblatt

ans Herz gelegt, aber nicht aufgedrängt werden.“ Ideal sei es, so der Pfarrer und Netz-Initiator, „14-täglich eine Botschaft zu bringen. Aber auch einmal im Monat ist eine Frequenz, die es möglich macht, eine Beziehung aufzubauen.“

Engagierte Helferinnen. Maria Schmied, die pensionierte Pastoralassistentin und gute Seele im Pfarrhof, zeigt auf einen Stapel großer, bunter Kartons, der an der Wand lehnt – für jedes Wohngebiet eine eigene Schachtel. Darin werden die Pfarrblätter für die Wohnviertelleiter eingelegt. Dazu kommen Mitteilungen, die die Pfarre noch an Einzelne sendet, Dankeschreiben, Glückwünsche, auch der Pfarrkalender, oder Aktionen, die von der Diözese ausgehen, sowie die Kirchenzeitung „Sonntagsblatt“.

Die Bezieher des Pfarrblattes sollen nicht von ständig wechselnden Austrägern aufgesucht werden. „So lassen sich keine Beziehungen aufbauen“, heißt es auch in den „10 Geboten der Boten“. Nach neuen Botinnen und Boten Ausschau zu halten ist die Aufgabe von Kaplan Johann Geieregger. Oft, besonders in ländlichen Gebieten, regeln die noch Aktiven ihre Nachfolge. Dass Geieregger derzeit 20 neue Boten finden soll, sieht der Kaplan positiv: „Das sind Berührungspunkte für den Priester.“ Und mit einem Schmunzeln ergänzt er: „Bei einer Absage gibt es die Gelegenheit, Leute kennenzulernen. Es ist ein guter Anlass, in Wohnviertel zu gehen, die ich noch nicht so gut kenne.“ ● GISELA REMLER



Über das Pfarrblatt ein Netz mit allen Weizer Haushalten knüpfen. Monatlich laufen die Vorbereitungen, damit 400 Boten rund 7.000 Pfarrbriefe verteilen können. NEUHOLD (2)

IMPRESSUM: in puncto lebensnah ist das gemeinsame Magazin zur Pfarrgemeinderatswahl 2012 von **Der Sonntag**. Die Zeitung der Erzdiözese Wien, Stephansplatz 4/VI/DG, 1010 Wien; **Kirche bunt**. St. Pöltner Kirchenzeitung, Gutenbergstraße 12, 3100 St. Pölten; **KirchenZeitung Diözese Linz**, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz; **martinus**, St. Rochus-Straße 21, 7000 Eisenstadt; **Rupertusblatt**. Wochenzeitung der Erzdiözese Salzburg, Kaigasse 8, 5020 Salzburg; **Sonntag**. Kirchenzeitung Katholische Kirche Kärnten, Tarviser Straße 30, 9020 Klagenfurt; **Sonntagsblatt für Steiermark**, Bischofplatz 2, 8010 Graz; **TIROLER SONNTAG**, Riedgasse 9, 6020 Innsbruck; **Vorarlberger Kirchenblatt**, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch. Redaktionsleitung: Hans Baumgartner, 0662/88 44 521, hans.baumgartner@kirchenzeitung.at. Anzeigenleitung: Mag. Walter Achleitner, Marketing-Kooperation der Kirchenzeitungen, 0662/88 44 523, mako@kirchenzeitung.at. Grafik: Egger & Lerch. Druck: Niederösterreichisches Pressehaus Druck und Verlags-GmbH, 3100 St. Pölten. in puncto-Gesamtauflage: 316.000 Exemplare. Am 15. März 2012 erscheint „in puncto pilgern“.



gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens, NP DRUCK, UW-Nr. 808



WIR SIND DON BOSCO

Pfarre

Er lebt mit jungen Menschen

„Ich will euch glücklich sehen.“ Von diesem Wunsch war das ganze Leben des Turiner Priesters Johannes Bosco (1815-1888) bestimmt. Unermüdlich kämpfte er gegen Ungerechtigkeit wie Jugendarbeitslosigkeit, Analphabetismus, Kinderarbeit und Ausbeutung junger Menschen. Er gab der Jugend neue Chancen und half ihnen, zu mitverantwort-

lichen Bürger und frohen Christen zu werden. 1934 wurde Johannes Bosco heilig gesprochen. Er wird als Vater und Lehrer der Jugend verehrt. Die Sache Don Boscos ist nach wie vor aktuell. Weltweit lebt seine Idee in mehr als 130 Ländern – auch in Österreich. 2015 feiert die Don Bosco Bewegung seinen 200. Geburtstag und erinnert an seinen Einsatz für die Jugend.



DON BOSCO
1815-2015.at

200
JAHRE



Pater Karl Bleibtreu SDB (76), Pfarrer in Linz Don Bosco, legt in seiner Gemeinde im Franckviertel besonderen Wert auf die Förderung der Jugend

„Bei uns sind im Pfarrgemeinderat vier Vertreter für die Jugend. Man muss diese Mitarbeiter auch finden und fördern, da sie viel Zeit für junge Menschen investieren. So kommt Don Boscos Charisma zum Leuchten.“



Paul Taubenschuss (22) ist Vermessungstechniker und Student. Seit sieben Jahren ist er in der Salesianischen Jugendbewegung aktiv. 2012 kandidiert er bei den Pfarrgemeinderats-Wahlen in Lassee/Niederösterreich

„Ich bin als Jugendlicher in der Gemeinde gut aufgenommen worden und das will ich weitergeben. Außerdem ist es mir wichtig, dass die Jugend im Pfarrgemeinderat vertreten ist.“

„Ich möchte die Jugend auch nach außen sichtbar vertreten. Es soll eine wechselseitige Beziehung zwischen uns und der Pfarrgemeinde sein.“



Ulrike Reich (24), Studentin und pädagogische Referentin im Wiener Don Bosco Haus, ist fest in ihrer Heimatpfarre Neuerberg verwurzelt. Seit 2007 ist die Jugendverantwortliche Sprachrohr im Pfarrgemeinderat.

Bitte umblättern



Für die Jugend
mache ich alles –
seit fast 200 Jahren.
Noch Fragen?
www.1815-2015.at

DAMIT DAS LEBEN JUNGER MENSCHEN GELINGT



Für die Jugend
mache ich alles –
seit fast 200 Jahren.

Noch Fragen?

www.1815-2015.at



... DAMIT DAS LEBEN JUNGER MENSCHEN GELINGT

... auf uns warten noch viele Aufgaben



Liebenswürdigkeit, Vernunft und Religion sind die Säulen bei Don Bosco.

Die salesianische Pädagogik rechnet mit den Kräften des Herzens, des Verstandes und der Sehnsucht nach Gott. Gemeint sind damit Liebenswürdigkeit im Umgang miteinander in der Beziehung zwischen dem Jugendlichen und dem Erzieher, Vernunft, die auf Erklärung und Einsicht aufbaut, und das Vertrauen auf den liebenden Gott.

Dabei werden besonders Kinder und Jugendliche angesprochen. In Don Bosco Pfarren gibt es jugendgemäße Gottesdienste und Freizeitmöglichkeiten. Fröhlichkeit und Optimismus, Fest und Feier, sind Wesenselemente salesianischer Seelsorge für den Menschen. Und sie braucht Menschen, die mitmachen und begeistert sind von der Idee, Kindern und Jugendlichen voller Vertrauen die Hand zu reichen und sie ein Stück ihres Lebensweges zu begleiten.

Mitmachen und gewinnen

Einsendeschluss:
18. März 2012

Entscheiden Sie, welches Zitat Don Boscos auf die neue **Don Bosco Jubiläumsschokolade** gedruckt wird.

- A) Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen.
- B) Wo die Liebe regiert, dort herrscht das Glück.
- C) Kinder sind die Freude Gottes.

Senden Sie Ihren Lieblingsspruch in einer E-Mail an: info@donbosco.at oder per Post an:
Don Bosco 2015, St. Veit-Gasse 25, 1130 Wien
Bitte nicht vergessen: Name und genaue Adresse (Straße, Haus- und Türnummer, Postleitzahl und Ort)

- Unter allen Einsendern verlosen wir **50 Don Bosco Jubiläumsschokoladen** aus fairer Produktion.
- Als Dankeschön fürs Mitmachen senden wir Ihnen kostenlos das **DON BOSCO magazin**.



STARTEN SIE MIT NEUER ORDNUNG IN DAS JAHR 2012: DER POST MANAGER HILFT IHNEN DABEI!

Die Erzdiözese Wien bleibt am Puls der Zeit und nutzt das neue Service **Post Manager** der Online Post Austria, um Ihre Mitglieder jetzt auch einfach und sicher online zu erreichen! Bereits jetzt können sich die Mitglieder für diese Art der Zustellung anmelden.

Damit haben all jene, **die den Kirchenbeitrag mit Bankeinzug bezahlen, die Information über ihren aktuellen Beitrag jederzeit zur Verfügung** und beim Steuerausgleich schnell zur Hand.



Was Ihnen der Post Manager bringt:

- Ein sicheres Archiv für Ihre wichtigen Dokumente wie z.B. Versicherungs- und Steuerunterlagen für Sie und Ihre Familie.
- Das einfache Versenden von elektronischen und postalischen Briefen direkt über den Post Manager.
- Das automatische Sammeln Ihrer Rechnungen von Telekom- oder Energieanbieterportalen in den Post Manager.



Mit Don Bosco Kindern ein Zuhause geben! Bitte helfen Sie mit!

Ihre Spende an Jugend Eine Welt ist steuerlich absetzbar!

Spendenkonto
PSK 70.30.303, BLZ 60.000

IBAN: AT556000000007030303, BIC: OPSKATWW

www.tagderstrassenkinder.at



Jugend Eine Welt
Don Bosco Aktion Österreich
St. Veit-Gasse 21,
1130 Wien
Tel. 01-879 07 07
info@jugendeinewelt.at

Symbolfoto: © iStockphoto.com/Xavier Arnau

JUGEND EINE WELT

Abschied und Trauer in guten Händen

„Trauernde zu trösten ist ein biblischer Auftrag“, sagt Pfarrer Norbert Rodt. In Wien/Gersthof gilt dieses Angebot bewusst auch für Menschen, die ausgetreten sind, sowie für deren Angehörige.

STEFAN MÜLLER

Für jemanden, der „mit den Toten lebt“, sieht Norbert Rodt sehr gemütllich aus. Graue Haare, stattliche Figur, kräftiger Händedruck. Auf dem Haupt ein Baseball-Cap. Seit er vor 36 Jahren Pfarrer in Wien/Gersthof geworden ist, führt er über jedes Begräbnis, das er leitet, Buch. Er steckt die Parte in einen Ordner, legt auch seine Grabrede, auf die er sich durch persönliche Gespräche vorbereitet, dort ab, und schließt die Verstorbenen in seine Gebete ein. Die Trauerbegleitung ist ein besonderes Anliegen in seiner Gemeinde. Dabei musste sich der 69-Jährige anfangs vorwerfen lassen, seine Schäfchen in Sammelterminen abzuspeisen.

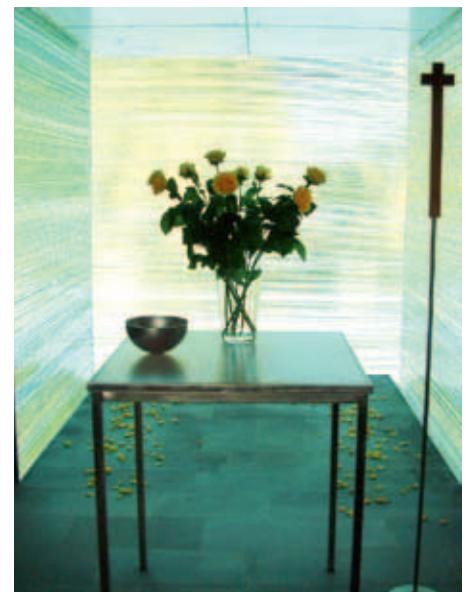
Geteiltes Leid. Zu Beginn hatte es 130 Todesfälle im Jahr gegeben. Nach der Feier in der Aussegnungshalle und der Begleitung zum Grab kamen aber nur noch wenige zum jeweiligen Trauergottesdienst um acht Uhr früh. Also beschloss Rodt, die Messe nur mehr jeden Samstag für die Trauerfälle der Woche zu feiern. Im Anschluss wurde bald zu Kaffee und Semmeln ins Gemeindezentrum gegenüber gebeten. „Einmal kamen zwei ältere Damen, die um Weihnachten ihre Männer verloren hatten“, erinnert er sich. „Jö“, sagte die eine, „ich hab geglaubt, mein Schicksal ist das ärgste.“ Das hat uns gezeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Geteiltes Leid ist leichter verkraftbar.“



Pfarrer Norbert Rodt vor dem Tuch mit 150 kleinen Händen, das an früh verstorbene oder tot geborene Kinder erinnert. MÜLLER

Liebesgeschichte mit Gott. Nach wie vor suchen der Pfarrer und seine Mitarbeiter/innen der Trauerpastorale – insgesamt acht Personen, darunter auch Laien, die Begräbnisse leiten – das Gespräch beim Trauerkaffee; wenn auch seit 2010 nur mehr einmal im Monat. Die Todesfälle sind auf 100 im Jahr gesunken – die Menschen leben länger. Auch die Gläubigen sind weniger geworden. Zugenommen hat allerdings das Interesse an den „Tröstungsfeiern“ für Ausgetretene. Da die Menschen üblicherweise ein Jahr trauern, werden sie zu Allerseelen und Ostern angeboten. Das Feedback sei positiv, sagt Rodt, der gute Verbindungen zum lokalen Bestattungsinstitut pflegt. Dort liegt auch ein Folder mit den „Trauerangeboten“ der Pfarre auf. „Es ist ein biblischer Auftrag, Trauernde zu trösten. Wenn wir diese Kompetenz verlieren oder nicht richtig wahrnehmen, geht es uns, glaube ich, sehr schlecht.“ Trauerarbeit sei etwas, womit man die Leute noch erreichen könne. In ihrer Suche, mit der Endgültigkeit des Todes umzugehen, müsse man ihnen aber sorgsam begegnen. „Ich bemühe mich, in meine Reden persönliche Geschichten einzubauen, in der Überzeugung, dass jede Biografie eine Liebesgeschichte Gottes mit einem Menschen ist.“

Ort der Erinnerung. In der kühlen Ziegelkirche am Bischof-Faber-Platz hat Pastoralassistentin Gerda Winner einen besonderen Erinnerungsort geschaffen: eine Wand aus Seide, darauf mehr als 150 kleine Hände mit Namen von Kindern, die nur kurz lebten oder tot geboren wurden. Jeden Freitag in der Osterwoche findet ein Gottesdienst für sie statt. Die Predigt hält immer eine Frau. „Die haben mehr Bezug zum Thema“, sagt Winner. Der Pfarrer nickt. Gemeinsam wollen sie weitere liturgische Trauerfeiern und Rituale anbieten und dabei die Kraft der Symbole, neue Lieder und Texte verwenden. Wie vor vier Jahren, als in der Volksschule, wo Winner Religion unterrichtet, zwei Eltern aus derselben Klasse gestorben waren. Die Messe berührte alle. Kritisch betrachtet Rodt das wachsende Trauerangebot privater Institute. Auch die Bestattungsformen würden immer obskurer: Es gebe Orte, da werden die Särge gar nicht mehr richtig hinabgelassen, weil es den Menschen angeblich nicht zumutbar sei, da hinunter zu blicken. Doch Sterben heißt Abschied nehmen. Und Trauern. Tot ist nur, wer vergessen ist. ●



Wo die Toten im Licht stehen. Friedhofs-kapelle St. Jakob in Bad Kleinkirchheim.

Einfach da sein

Gabi Huemer ist Trauerbegleiterin in Pinsdorf. Sie hilft mit, die Begräbnisfeier und das Wachen in den Tagen zuvor gut zu gestalten. Dabei versucht die Musikschullehrerin u. a., durch eine gute musikalische Gestaltung etwas „für Herz und Seele“ der Angehörigen beizutragen. Den Hinterbliebenen, sagt sie, bedeutet es viel, wenn sie noch bestimmte Lieder oder Lieblingslieder des/der Verstorbenen in der Feier hören können und dabei ihren Gefühlen Ausdruck geben dürfen.

„Ich versuche einfach, da zu sein“, bringt sie auf den Punkt, worum es geht, wenn der Tod in eine Familie hereinbricht. Das Zuhören, das Weinen-lassen-Können, vielleicht sogar das gemeinsame Weinen erfährt sie dabei als ein wertvolles Geschenk – für die Trauernden, aber auch für sich selbst. „Es macht mich reich, wenn ich spüre, ich habe einem traurigen Menschen etwas Wertvolles mitgegeben“, meint Gabi Huemer. Seit sie diesen Dienst übt, lebt sie bewusster, sie denkt darüber nach, was wirklich wichtig ist, und was sie in ihrem Leben wirklich bewirken möchte. ●



Gabi Huemer: die Musikschullehrerin begleitet Trauernde in der Pfarre Pinsdorf.
KIZ/PRIVAT

Der durchbrochene Tod



Eveline Hofer ist Obfrau des Pfarrgemeinderates in Bad Kleinkirchheim.
KIZ/PRIVAT

Der Verstorbene steht im Licht– gibt es irgendetwas Tröstlicheres, als den Verstorbenen vor sich im Hellen stehen zu sehen? Die Mauer des „unerbittlichen Endes“ wird in unserer modernen Friedhofskapelle durch einen Lichtraum durchbrochen. Und die Form eines Schiffes erinnert uns daran: Mit Jesus dürfen wir ohne Angst zu neuen Ufern aufbrechen.

Unsere Friedhofskapelle wird mittlerweile von Kunstinteressierten aus aller Welt besucht, viele Gäste sprechen uns auf sie an. Wenn kein Gemeindemitglied darin aufgebahrt ist, wird sie als Ort der Ruhe und der Stille gerne aufgesucht. Hin und wieder haben wir in ihr auch kleine meditative Konzerte oder Lesungen. Die Pfarrmitglieder sind stolz auf diese Kapelle und dankbar für ihre tröstende Wirkung. Ich habe diese Wirkung selbst besonders stark erlebt, als unser Pfarrer und Initiator der Kapelle, Andreas Kajžnik, im Jahr 2009 selbst im Licht seiner Kapelle gestanden ist und ins ewige Leben hinübergewechselt hat. ●

RÄTSEL

einen Rat geben miteinander	lebhaft, abgek. ganze Kerle	Angestrebtes, Mehrz.	Kurort Senior, abgek.	gemeinsam, zusammen
schwarzer Vogel Stimme abgeben		Rufname für Eduard Rufname für Eva		Zeichen für Tonne betrübt sein
Kfz.-Zch. f. Tunesien Auftrag zu denken	eventuell, abgek. Föhren	Aufschrift am Kreuz Santalsbewohner	ch. Zch. f. Teilur Nachfolger, abg.	
		begeist. Anhänger ladinisch, abgek.		und andere, abgek. chem. Zch. für
hartes Gestein	wirklich, tatsächl. Nacht-vogel			rund, abgek. oder, abgek.
Zch. f. Europastr. junge Menschen	weibl. Menschen Brantwein			englisch: eins Zch. für Autobahn
Ital. Geld vor 2002 Sportfahrzeug				Zeichen für Radius

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Gewinnen Sie

1. Preis: Don Bosco zum Abheben. Die Ballonfahrt für 2 Personen (90 Minuten) startet vor Ihrer Haustüre.



2. Preis: Eine ganz persönliche Führung für Sie und Ihren Pfarrgemeinderat mit Bild mit Propstpfarrer Martin Korpitsch durch die neu renovierte Haydnkirche in Eisenstadt (Termin nach Vereinbarung).

3. Preis: Ganztageseintritt für die St. Martins Therme im Seewinkel inklusive Nutzung aller Thermal- und Saunawelten für 2 Personen.

4. Preis: Einen Tageseintritt (Schaffelbad inkl. Therme) für die Therme Loipersdorf.

5. Preis: Eine eintages Busfahrt (hin und retour) für 2 Personen nach Mariazell, zur Verfügung gestellt von der Firma Blagus.

Weiters werden unter allen richtigen Einsendungen verlost:

5 mal eine Pilger-Rucksack, 20 mal eine Kräuterbox vom Kräuterfeld Absam in Tirol, 5 mal das „Kräuterbuch für Mutter und Kind. Natürliche Kräfte wohltuend nutzen“ von Gertrude Messner, 3 mal Herders Neues Bibellexikon, 4 mal die CD „Alle Heiligen Zeiten Durchs Kirchenjahr mit Christoph Kardinal Schönborn“ sowie weitere CDs und Bücher

Senden Sie die Lösung des Rätsels bis 18. März an:

Kirchenzeitungen, Bergstraße 12, 5020 Salzburg

gewinnen@kirchenzeitung.at

Flüchtlinge und ihrer Helfer/innen am Wörther See

Mit der Christmette begann die „Lust“

In der Pfarre Krumpendorf am Wörther See gibt es eine Gruppe von Frauen und Männern, die über Integration von Flüchtlingen nicht nur reden, sondern schnell und unbürokratisch etwas auf die Beine stellen.

MAXIMILIAN FRITZ

Begonnen hat alles vor neun Jahren. Damals starb die Mutter von Harald Grave. Der versierte Umweltingenieur wollte seiner Mutter, die zeitlebens in der Pfarre und darüber hinaus sozial aktiv war, ein Zeichen der lebendigen Erinnerung setzen. Und so entwickelte sich ein Projekt, das zwar nicht die großen medienwirksamen Schlagzeilen beherrscht, wohl aber den örtlichen Gemeinschaftssinn der Mitmenschen fördert. Im benachbarten Ortsteil Pirk war damals gerade ein

Flüchtlingsheim eingerichtet worden. „Die Menschen, die dort untergebracht waren, wollten wir das Einleben hier bei uns erleichtern und sie in das Pfarr- und Gemeindeleben mit einbinden“, erinnert sich Harald Grave an die Anfänge.

Wunschzettel. Kurz vor Weihnachten besuchte er 2002, gemeinsam mit Pfarrer Hans-Peter Premur, die Flüchtlinge und notierte einen langen Wunschzettel. Einen der vorrangigsten, nämlich den nach einem Deutschkurs, konnte er bereits



Im Jahr 2005 erhielt „Lust auf Gerechtigkeit“ den Menschenrechtspreis des Landes Kärnten.

nach der Christmette erfüllen. So schnell hatte er einen Lehrer gefunden. Aus den kleinen Anfängen wuchs schnell ein fester Kreis von engagierten Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die das Projekt „Lust auf Gerechtigkeit“ nannten. Mittlerweile ist die Gruppe ein unverzichtbarer Teil der Pfarre Krumpendorf geworden.

Hilfe bieten. „Lust auf Gerechtigkeit“ hat sich zur Aufgabe gemacht, den sozial Schwachen, den Alten und Ausgegrenzten sowie den Asylwerbern und Asylwerberinnen ein wenig Menschlichkeit und Unterstützung zu geben. „Wir leisten beispielsweise vorübergehende finanzielle Hilfe, etwa Kautionen für Wohnungen“, erklärt Grave die Struktur der Gemeinschaftsleistung. Das Geld sollte nach Möglichkeit in kleineren Raten zurückgezahlt werden. Auf diese Weise kann wieder anderen geholfen und weiter Geld verliehen werden, ohne Zinsen zu verlangen. Zusätzlich organisiert die Gruppe gut erhaltene Gebrauchsgegenstände wie Kühlschränke, Nähmaschinen, aber auch Turn- und Sportschuhe für die Kinder und Jugendlichen sowie Schulsachen oder Fahrräder.

Viele unter einem Hut



Wie ein Vater. MICHAEL UGODU, GRAZ
2004 kam ich von Nigeria nach Traiskirchen. Obwohl die Umstellung für mich schwer war, wollte ich unbedingt hier bleiben. 2005 kam ich nach Graz. Ich fand Arbeit bei der Straßenreinigung und in der Pfarre St. Andrä Menschen, die sich um mich kümmerten. Pfarrer Hermann Glettler war wie ein Vater für mich. Als mein Asyl abgelehnt wurde, hatte ich keine Hoffnung mehr. Aber der Pfarrer hat mir geholfen, dass ich hier bleiben kann. Mein Ziel ist es, Altenpfleger zu werden. ●



Begegnung. MONIKA SINGER, JENBACH
Jenbach in Tirol ist ein Ort, wo viele Zuwanderer leben und arbeiten. „Die Pfarre hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Vielfalt im Ort zu leben und zu feiern“, sagt Pfarrkoordinatorin Monika Singer. Beim Fest der Begegnung wird gemeinsam musiziert, getanzt, gegessen und geredet. „Die persönliche Begegnung baut Berührungängste ab und entkräftet Vorurteile und Stammtischparolen“, kann Singer auf ein wachsendes Verständnis zwischen Religionen und Kulturen zurückblicken. ●



Kinder im Blick. Besonderes Augenmerk gilt der Betreuung und Versorgung der Kinder von Asylwerbern. „Wir sorgen auch für Kinder- und Babybekleidung, Kinderwagen oder Windeln“, sagt Pfarrer Premur. Außerdem, und das ist gerade für Menschen, die der deutschen Sprache noch nicht so mächtig sind, gibt es Begleitung bei Behördenwegen, Hilfe beim Erlernen der Sprache, bei der Suche nach Wohnungen und nach Arbeit. „Wir sind einfach für die Menschen da, unabhängig von Herkunft und Hautfarbe, bringt es Grave auf den Punkt.

Für so viel beispielhafte Initiative erhielt die Gruppe „Lust auf Gerechtigkeit“ im Jahre 2005 den Menschenrechtspreis des Landes Kärnten zuerkannt. „Wäre die Gleichung Mensch ist gleich Mensch so einfach, müsste kein Menschenrechtspreis vergeben werden“, sagt Harald Grave. Denn dann würde das soziale Gefüge ohnedies funktionieren. Inzwischen unterstützt die Gruppe jährlich ein ausgewähltes ausländisches Projekt, etwa den Bau von Schulen in Peru und Indien oder die Errichtung des „Hauses des Lächelns“ in Tansania, das für Waisenkinder bestimmt ist.

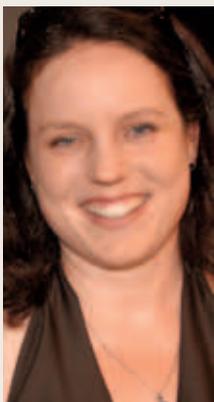
Aigul ist vor sechs Jahren mit ihrer Tochter Alia aus Kirgisien geflohen. Bei einem Fest für Migranten lernte sie ihren heutigen Mann Christian Salmhofer kennen und lieben. Heute lebt die Familie mit dem gemeinsamen Sohn Dominik in Krumpendorf. Ein Beispiel für geglückte Migration, sagt dazu Pfarrer Hans-Peter Premur. Seine Gastfreundschaft, verbunden mit einem sozialen Netzwerk, haben mit dazu beigetragen, dass sich Mutter und Tochter in Kärnten gut eingelebt haben. SONNTAG

Geld beschaffen. Damit diese finanzielle Unterstützungen überhaupt möglich wird, zahlen die Mitglieder von „Lust auf Gerechtigkeit“ monatlich einen selbst gewählten Beitrag ein. Außerdem veranstaltet die Gruppe immer wieder Vorträge, Konzerte und Lesungen in der Tourismusgemeinde Krumpendorf am Wörther See.

Mit dabei sind dann nicht nur die Gemeindeglieder, sondern auch eine große Schar jener Menschen, die sich hier im Lauf der Jahre eingelebt und eingerichtet hat. Die aus der ganzen Welt in Kärnten eine neue Heimat gefunden haben und sich bei dieser Gelegenheit vorstellen,

und zwar mit ihrer Musik und mit kleinen landestypischen Gerichten.

Kleine Schritte. Weiters versucht „Lust auf Gerechtigkeit“ immer wieder durch kleinere Aktionen den Menschen zu zeigen, dass sie hier willkommen sind. „Es sind Menschen wie du und ich. Daher ist es nur gerecht, dass sie sich bei uns wohlfühlen sollen“, so Harald Grave. Wesentlich schwieriger gestaltet sich die Hilfe von einheimischen Hilfesuchenden, da diese nicht gerne aus ihrer Anonymität herauskommen wollen oder können. Daher werden die Hilfestellungen meist über Dritte vollkommen anonym geleistet. ●



Heimat. MARGIT POLLHEIMER, INZERSDORF
„Wir sind dankbar, dass wir in der Pfarre Inzersdorf/Neustift eine Heimat gefunden haben“, sagt Margit Pollheimer-Pühringer. Sie leitet das Don-Bosco-Flüchtlingswerk für minderjährige Asylwerber. Durch die Pfarre gibt es viele Kontakte und konkrete Unterstützung. „Unsere Jugendlichen können etwa das Jugendzentrum und den Sportplatz der Pfarre benützen. Viele Gruppen unterstützen unsere Arbeit auch finanziell. So etwa gab unsere koreanische Gemeinde ein Benefizkonzert für uns.“ ●



Bunt. CHRISTIAN HASLAUER, AMSTETTEN
In der Pfarre Herz Jesu in Amstetten treffen sich Kinder und Jugendliche aus zwölf Nationen. Sie kommen zu den Pfadfindern, in die Ministranten- und Jungschargruppen und vor allem ins Jugendzentrum. „Für Jugendliche ist es wichtig, eine Heimat zu haben“, sagt der Leiter des Don-Bosco-Heims Christian Haslauer. Um das Miteinander zu stärken, werden auch Fußballturniere und Feriencamps organisiert. Die beliebten Würstel gibt es dabei auch mit Putenfleisch. ●



KI/BAUMGARTNER

Seelsorge(t)räume

Die Pfarren nicht aufgeben

Ob gut organisiert oder schleichend: In den nächsten Jahren wird sich die Pfarrlandschaft weiter massiv verändern. Anna Findl-Ludescher beobachtet die Vorgänge.

Mehr und mehr „erobern“ sie das Land: die Pfarrverbände, Seelsorge(räume) oder Großpfarren. Bloß eine Notlösung?

Man soll ehrlich sein: Aus einer zukunftsweisenden Seelsorgevision sind diese pfarrübergreifenden Projekte nicht entwickelt worden. Sie entstanden aus der Not des Priestermangels. Ob daraus allerdings mehr werden kann als ein Notprogramm auf pastoraler Sparflamme, hängt sehr stark davon ab, ob es gelingt, die Trauer um den Verlust des Bisherigen, des Gewohnten kreativ umzuformen und mit neuer Freude bisher ungewohnte Wege zu gehen. Denn das Zusammenrücken von mehreren Pfarren kann ja auch neue Ideen und Talente (Charismen) auf den Weg bringen. In der bisherigen Praxis sehen wir: Mancherorts bleibt es bei Notverwaltung, anderswo ist es ein kreativer Anschlag.

Welche Voraussetzungen braucht es, damit „Neues“ wachsen kann?

Die bisherigen Pfarren müssen in die Planung neuer Seelsorgestrukturen konkret eingebunden werden. Das darf nicht über ihre Köpfe hinweg geschehen. Und wenn es dann so weit ist, dass in diesen neuen Zusammenhängen gearbeitet werden soll, dann muss die Diözesanleitung auch dafür sorgen, dass hier Leute am Werk sind, die das auch können und wollen. In vielen Fällen ist es auch hilfreich, zumindest für die Anfangsphase die Unterstützung einer Gemeindebegleitung in Anspruch zu nehmen. Ganz entscheidend für das Gelingen dieser Projekte aber ist es, ob die Hauptamtlichen genügend Leute aus den betroffenen Pfarren ins Boot holen können, die diese Herausforderung anneh-

men und daraus das Beste machen wollen. Diese Gruppen sollten mindestens so groß sein wie die jeweiligen Pfarrgemeinderäte. Denn innerhalb der größeren Strukturen wird es ganz entscheidend sein, ob vor Ort (in der Pfarre) Leute da sind, die die Seelsorge tragen, die sich dafür verantwortlich fühlen, wie die Feste gefeiert werden, wie Kinder- und Jugendarbeit geschieht oder die Begleitung von trauernden Familien.

Wenn ich Sie recht verstehe, treten Sie dafür ein, dass die bisherigen Pfarrgemeinden als Seelsorgeeinheit vor Ort weiter bestehen?

Ja. Denn ich glaube, es ist wichtig, dass Kirche in den sozial gewachsenen Räumen der Menschen präsent ist. Kirche ist kein Eliteverein für ein paar Auserwählte. Ich bin für eine „Volks“kirche in dem Sinn, dass sie eine Kirche auf Rufweite ist, auch für jene, die nicht zum engeren Kreis gehören, aber darauf vertrauen können, dass da jemand ist, der/die bereit ist, mit ihnen ein Stück eines Tauf-, Hochzeits- oder Trauerwegs zu gehen. Damit das aber gewährleistet ist, muss es in jeder Gemeinde eine ganz klare Beauftragung bzw.



Dr. Anna Findl-Ludescher ist Pastoraltheologin an der Uni Innsbruck. Gemeinsam mit Sebastian Scheider ist sie Herausgeberin des Buches „Seelsorge(t)räume. Zwischen Notverwaltung und Zukunftsgestaltung“.

Leitung geben. Da geht es um mehr als um ein besseres Pfarrsekretariat, da geht es um seelsorgliche und organisatorische Zuständigkeiten. Beauftragung heißt, dass jemand verantwortlich und entscheidungsbefugt ist; das ist nicht unbedingt an die Weihe (Priester, Diakon) gebunden, auch wenn das in vielem das Richtige wäre. Es gibt aber auch in Lateinamerika, Afrika oder Indien seit Jahrzehnten gute Modelle, wo Katechisten oder beauftragte Gemeindeleiter/innen diese Aufgaben wahrnehmen. Bisher bewährt hat sich auch ein Modell in Oberösterreich: Da sind drei, vier Leute offiziell beauftragt, als „Seelsorgeteam“ vor Ort dafür zu sorgen, dass die Kirche ihre pastoralen Aufgaben wahrnimmt. Ich sehe allerdings auch, dass die Diözesanleitungen die Möglichkeiten, Leitung zu delegieren, nicht wirklich ausnutzen – vielleicht aus Scheu, damit das Priesterbild zu unterlaufen. In Wahrheit aber schwächt man damit die Gemeinden.

Was steht den kommenden Pfarrgemeinderäten ins Haus?

Dass sie das, was Aufgabe der Kirche ist, im Auge behalten: den Dienst am Menschen im Alltag und in seiner Sehnsucht nach Gott. Dem muss ihr Herzblut zuallererst gelten. Weil aber die Strukturen die „Gehhilfen“ der Seelsorge sind, ist es wichtig, dass sich zumindest ein Teil der Pfarrgemeinderäte dort, wo neue Seelsorgeräume etc. entstehen, rechtzeitig engagieren, um gute Rahmenbedingungen zu schaffen. Denn ohne gute Form kann auch der Inhalt nicht gut wirken. Und außerdem: eine fruchtbar gestaltete Zusammenarbeit kann ein guter Nährboden für neue Impulse sein! ● HANS BAUMGARTNER

Vernetzung als Programm

Neues ermöglichen. „Vernetzung“ ist für mich der treffende Ausdruck für unseren neu gegründeten Pfarrverband „Wagram-Au“, in dem seit September 2011 fünf Pfarren einen gemeinsamen Weg zu gehen versuchen. Jeweils zwei der Pfarren haben schon eine gewisse Erfahrung in der Zusammenarbeit, weil sie sich seit längerem ihren Priester teilen. Eines unserer ersten konkreten Projekte war die Gestaltung eines gemeinsamen Pfarrblattes, in dem sowohl die Informationen über den Pfarrverband als auch über die einzelnen Pfarren nicht zu kurz kommen. Ich bin stolz darauf, dass es uns gelungen ist, ein gutes Redaktionsteam aus allen Pfarren zusammenzustellen. Und der Name des Pfarrblattes ist für uns Programm: „Vernetzung“. Auch wenn in der neuen Situation Altbewährtes und Gewohntes hinterfragt und losgelassen werden muss, so sehe ich im Pfarrverband auch die Chance, dass Neues entstehen kann (z. B. Mesnerteam), dass Ideen ausgetauscht werden (Rorate in allen Pfarren) und Synergien genutzt werden (gemeinsame Bibelrunde). ●



Brigitta Fischer ist Wortgottesdienstleiterin und Pfarrblattkoordinatin in Absdorf. IP/PRIVAT

Vor Ort und gemeinsam



Johann Detter ist Mitglied des Pfarrgemeinderates von Bierbaum und für die Finanzen der Pfarre verantwortlich. PRIVAT

Zusammenwachsen. Als langjähriger Pfarrgemeinderat von Bierbaum sehe ich im neuen Pfarrverband „Wagram-Au“ viele Möglichkeiten für die Zukunft. Die Zusammenarbeit in den Arbeitsgruppen Finanzen, Pastorales und Gottesdienste ist gut angelaufen. Wichtig für das Gemeindeleben vor Ort ist, dass an den Sonntagen in allen fünf Pfarren Gottesdienste stattfinden. Sie werden von unserem Pfarrer, zwei pensionierten Seelsorgern und von mehreren Wortgottesdienstleiter/innen gestaltet. Die monatlichen Gottesdienste in den Filiationen der Ortschaften bieten auch eine gute Möglichkeit, dass die Leute mit Pfarrer Grootaers ins Gespräch kommen. Soweit ich das sehe, kann z. B. auch die Vorbereitung auf die Eucharistie und Firmung im Pfarrverband besser gestaltet werden, als dies in kleinen Pfarren möglich ist. Eines aber ist uns auch klar: Obwohl viele Verwaltungsgängen jetzt im Pfarrverbandsbüro erledigt werden, ist die Mithilfe von vielen Freiwilligen nötiger als bisher. Für die Zukunft erhoffe ich mir durch die Pfarrverbands-Infosabende, durch gemeinsame Veranstaltungen oder auch durch gemeinsame Wallfahrten ein weiteres Zusammenwachsen. ●

Wenn Jugendliche sich engagieren

Damit das Leben junger Menschen gelingt: an diesem Leitsatz orientiert sich das Leben in der Klagenfurter Pfarre St. Josef, wo der Geist des heiligen Johannes Bosco zu spüren ist.

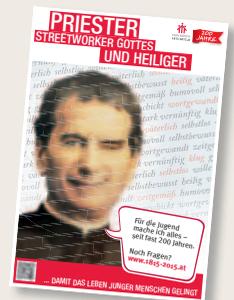
Klagenfurt – St. Josef: dieser Name steht seit Jahren für eine junggebliebene, engagierte Pfarre, für Jugend und Jugendarbeit und die Salesianer Don Boscos. Entsprechend dem Ideal Johannes Boscos haben Kinder und Jugendliche einen wichtigen Platz: Zur Pfarre gehört neben einen Kindergarten für 125 Kinder, auch ein großes Jugendzentrum, das täglich von mehr als 35 Jugendlichen besucht wird.

Pater Franz Kos und ein Team aus mehreren Salesianer-Patres, Ludwig Trojan als ständigem Diakon und Pastoralassistentin Irene Sandriesser sind in der mit knapp 10.000 Katholiken größten Pfarre der Kärntner Landeshauptstadt seelsorglich tätig. Unterstützt werden sie dabei von einem sehr aktiven Pfarrgemeinderat. St. Josef zählt zu den Pfarren, die jedes Monat eine Jugendmesse anbieten, gestaltet in jahrelanger Tradition von der pfarreigenen Jugendband, und jeden Sonntag einen Familiengottesdienst, der von einem Kinderliturgieteam vorbereitet wird. Zahlreiche Runden und Gruppen gehören zum Leben der Pfarre, ein Sozialkreis organisiert unermüdlich karitative und soziale Projekte.

Im Neubaugebiet im Westen ist das Seelsorgezentrum Franz von Sales entstanden, im Osten hat sich das Gemeindezentrum Don Bosco fast schon zur eigenen Pfarre etabliert. Um der Buntheit des Pfarrlebens Farbe zu verleihen, mag die „Weihnachtswerkstatt“ im Advent als Beispiel dienen: 145 Kinder sind zum Basteln, Backen und natürlich auch Kosten gekommen. „Dass das Leben der jungen Menschen gelingt, an diesem Leitsatz orientieren wir unsere Arbeit in der Pfarre“, sagt Salesianer-Pater Albert Miggisch, der das Gemeindezentrum Don Bosco betreut. Dementsprechend werden solche Ereignisse nicht nur von erwachsenen Helferinnen und Helfern vorbereitet – von denen es in St. Josef besonders viele gibt. Bezeichnend ist, dass vor allem viele Jugendliche sich an solchen Aktionen engagieren, ihre Fähigkeiten in die Arbeit mit Jüngeren einbringen und sich dabei selbst weiterentwickeln können.

Pfarrer P. Franz Kos und sein Team wissen engagiertes selbstständiges Arbeiten sehr zu schätzen. Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von St. Josef danken es mit großartigem Einsatz.

In der Heftmitte finden Sie ein Poster des heiligen Don Bosco zum herausnehmen.



Zur Weihnachtswerkstatt kamen 145 Kinder in das Gemeindezentrum. STB



Auftreten. Bei ihren Bittgängen (Pfarre Freischling) und Prozessionen bezeugen Pfarren ebenso ihren Glauben wie bei ihrem Eintreten für soziale Gerechtigkeit. Im Bild eine Protestaktion in Weiz gegen die Kürzungen bei der Behindertenbetreuung durch das Land Steiermark (unten). BERTL, SOBL

Wo das Leben, die Liebe und der Tod in guten Händen sind

Kirche am Ort

Die Kirche am Ort ist mehr als ein schönes Haus aus Stein. Dazu braucht es viele lebendige Steine, denen man auch zutraut, dass sie tragende Mauern und Pfeiler sind.



Die Pfarre ist mehr als eine kirchliche Organisationsstruktur. Sie geschieht dort, wo sich die Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger Christi um den Tisch des Herrn versammelt. Sie ereignet sich dort, wo die Fußwaschung keine leere Geste am Gründonnerstag bleibt, sondern wo die Freuden und Hoffnungen, die Sorgen und Ängste der Menschen geteilt werden. Dazu gehören schöne Feste oder der oftmals in großer Treue organisierte Pfarrkaffee ebenso wie die aufmerksame und nachgehende Sorge um Mitmenschen, die gerade nicht auf der Butterseite des Lebens stehen. Dazu gehören die Begleitung der Menschen an wichtigen Lebensstationen ebenso wie eine Gottesrede und Liturgie, die das Leben in den Glauben und den Glauben in das Leben hineinholen. Der Pastoraltheologe Paul Zulehner meinte, Christengemeinden seien Zellen, „in denen das Leben, die Liebe und der Tod in guten Händen sind“.

Ein hoher Anspruch. Ein Anspruch, dem sich die rund 30.000 Frauen und Männer, die in Österreich in Pfarrgemeinderäten tätig sind, immer wieder stellen – bei aller Unvollkommenheit, bei aller Geschäftigkeit – um das Werk am Laufen zu halten. Sie wissen, es kommt – immer mehr – auf sie an und, im Idealfall, auf die vor Ort aktiven Gruppen von Kindern und Jugendlichen, von Frauen und Männern. Damit Kirche nicht nur ein schönes Gebäude aus Stein ist, das dem Ort ein Gepräge gibt, braucht es diese Menschen, die bereit sind, ihre Zeit und ihre Talente einzusetzen, damit das Grundwasser des Glaubens und der Solidarität nicht versiegt. Es braucht aber auch die Offenheit und Bereitschaft jener, die als Priester oder Seelsorger/innen in den Pfarren tätig sind, ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Verantwortung zuzutrauen und sie auf ihrem Weg des Glaubens zu stärken. ●
HANS BAUMGARTNER



Gut, dass es die Pfarre gibt, ist der Pfarrgemeinderat von Bullendorf überzeugt (u.). Christengemeinden sind Kraftorte für den Glauben, für die Gemeinschaft und Solidarität. Der Ernst des sonntäglichen Feierns und das Mittun bei der Caritasaktion „Coffee to help“ (l.) gehören zusammen, denn Glaube hört nicht bei der Kirchentüre auf.

SOBL/HASENBERGER, KIZ/PRIVAT

Erntedank in Desselbrunn. In den Pfarren finden der Lauf des Jahres und die Wenden des Lebens wichtige Ankerplätze.

HUEMER



Heimat geben. Pfarrgemeinden sind Orte, wo Zuwanderer Unterstützung (z. B. beim Deutschlernen) und Heimat finden, wie in den Feiergemeinden von Koreanern, Philippinos und Afrikanern. RUPPRECHT(2)



K. GRUTSCH

Qualität, die überzeugt!

Bei unseren Produkten können Sie sich auf absolute Spitzenqualität und maximale Lebensdauer verlassen. Dank der hochwertigen Qualität erfreuen sich auch heute noch nach Jahrzehnten die Kirchenbesucher an unseren ersten Sitzpolstern. Wollen auch Sie unsere Polster kennenlernen? **Dann fordern Sie kostenlos unseren Katalog an!** Oder vereinbaren Sie direkt mit uns einen unverbindlichen Besuchstermin unter Telefon: **+43 (0)5632/550**

IHR SPEZIALIST FÜR:

- Sitzpolsterheizung
- Kirchenbankpolster
- Kniepolster
- Teppiche und mehr ...

A-6642 Stanzach
Blockau 75
Telefon: +43 56 32 / 550
Mobil: +43 676 / 514 34 45
Fax: +43 56 32 / 550 60



Jetzt informieren auf

www.kirchenbankpolster.at • info@kirchenbankpolster.at

Argumente und Ermutigungen für engagierte ChristInnen

Dieses Buch will denen den Rücken stärken, die sich in der Kirche engagieren – mit einer gründlichen Analyse der Situation der Kirche und vielen positiven Beispielen zum Wesen von Kirche-Sein und Kirche-Leben.

→ Ein Buch für die vielen Ehrenamtlichen in Pfarren und Gruppierungen, für Väter und Mütter, die ihren Kindern den Glauben weitergeben wollen

→ Für die neuen Mitglieder der Pfarrgemeinderäte

Bernhard Körner

Gute Gründe für ein Leben mit der Kirche

ca. 176 Seiten, € 12,95
ISBN 978-3-7022-3170-5
Erscheint im Februar 2012



Ihr Buchhändler nimmt gerne Vorbestellungen entgegen!

 **TYROLIA**

www.tyrolia-verlag.at

Fair-bessern Sie Ihre Finanzen

mit der 3-Punkte-Ethik-Garantie:

- 1 Christliche Beratung
- 2 Ethische Geldanlage
- 3 Bankgewinne für die Armen

Info-Telefon:
0 22 36 / 80 31 34



Steyler Bank

Ihre Ethikbank seit 1964

www.steyler-bank.at

